Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 2

Artikel: Der Alpenzug Suworows im Jahre 1799
Autor: Schultess, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661352

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zelten Stirne, worunter man noch gerade einen wunderbaren Bogen der Brauen und Augenwölbung sah und ähnlichen meines Bedünkens freilich herrlichen Halbheiten, weil da gleichsam ein wunderbarer Schlüssel zu einem noch wunderbarern Phantasieraum gegeben war. Doch auch diese Blätter des ängstlichen und dennoch sorglosen Mannes sind verweht und verdorben wie das Herbstlaub, das ein Ahorn oder eine Buche ebenso sorglos über meinen Vater schüttete, wenn er auf seinen Vagantenreisen noch im späten Jahr unter ihrem Gezweige nächtigte. Das Tuscheln und Plauschen des welken Laubes und das Sterngeblitz durch das Geäste und die stille und doch so notenreiche Musik der Nacht um und um ließen ihn alle Unbequemlichkeit des Lagers vergessen. Später begann er das ordentliche Bett geradezu zu hassen, zu fürchten und schließlich, als wäre es ein Totengrab, zu fliehen.

Von der Skizzierlust und Skizzierwildheit meines Vaters, wovon die beruflichen Überbleibsel in ihrer steifen, wie man sogleich spürt, zwangsjackenhaften Lehr- und Lernhaftigkeit keinen Funken verraten, von ihr, die vielleicht doch noch in einem verschimmelten, mäusezerfressenen Heft, das irgendwo in einer schwäbischen oder jurassischen Rumpelkammer liegt, heimliche Funken wirft, von dieser Skizzierfreudigkeit des Vaters ist eine merkwürdige, fast kranke Vorliebe für alles rasch Hingeworfene, von gegenwärtigstem Leben Zuckende, Hingeblitzte und Hingegeisterte mir ins Blut übergegangen. Kein noch so rundes, reifes Gemälde gibt mir den Genuß einer raschen intuitiven Zeichnung. In den Museen Italiens habe ich später vor allem die Glaskästen gesucht, unter denen die Skizzen der großen Meister lebten, und während der Fremdenstrom durch die großen Säle der ausgelebten Vollendung im Tizian- oder Correggiobilde nachlief, konnte ich mich mit meinen wunderbar gekitzelten Sinnen und Nerven fast nicht losreißen von einem guten Skizzenblatt. In nichts habe ich meinen Vater mehr angeklagt als darin, daß er mich vom Zeichnen mit aller Gewalt abhielt und vielmehr zum Musizieren, Bücherlesen und Dichten reizte. Was hätte ich oft gegeben, wenn ich vom Leben um mich, in der Schule etwa, auf der Straße, während einer Rede, beim Streiten, im Eisenbahnwagen, vor einer Posttüre, ach, wenn ich davon etwas besonders Lebendiges hätte auf einen Fetzen Papier bannen können. Alle zehn Fingerspitzen brannten mir darnach. Aber so oft ich in meiner Ungeschultheit etwas probierte, mußte ich es auch gleich wieder vor Ärger und Wehmut zerreißen. So gar kein Geschick schien dabei zu sein.

Der Schluß des Tages war, daß Paul noch später als gestern heimkam, noch müder, noch trunkener. Und diesmal entschuldigte er sich nicht, sondern stieß Beschuldigungen auf Beschuldigungen gegen das jetzige Zuchthausleben aus, fast, fast, als ob er auch Verena zu den Kettenschließern und Riegelstoßern rechne. Er sprudelte und sprudelte und ließ sich nichts einreden, bis ihm der Schlaf wie auf einen Schlag die dunkle Lippe schloß.

(Fortsetzung folgt.)

Im Schatten der Nacht.

Die Uhr schlägt zehn! Ihr tiefer, voller Klang
Verschmilzt im Tal mit einer Amsel Sang,
Vermählt sich selig mit der dunklen Nacht,
Bis alles schläft. Mein Herz allein nur wacht...

Wie rauscht der Wald! Er bettet sich zur Ruh',
Schließt seine tiefen, grünen Augen zu.
Der Nebelwolken Weichheit hüllt ihn ein
Wie eine Frau, die gern möcht' zärtlich sein.

Ein Bergquell summt von Märchenseligkeit.
In tausend Düften schwinden Raum und Zeit.
Und was der Tag an Bitterem gebracht,
Löscht aus die dunkle Süße dieser Nacht.

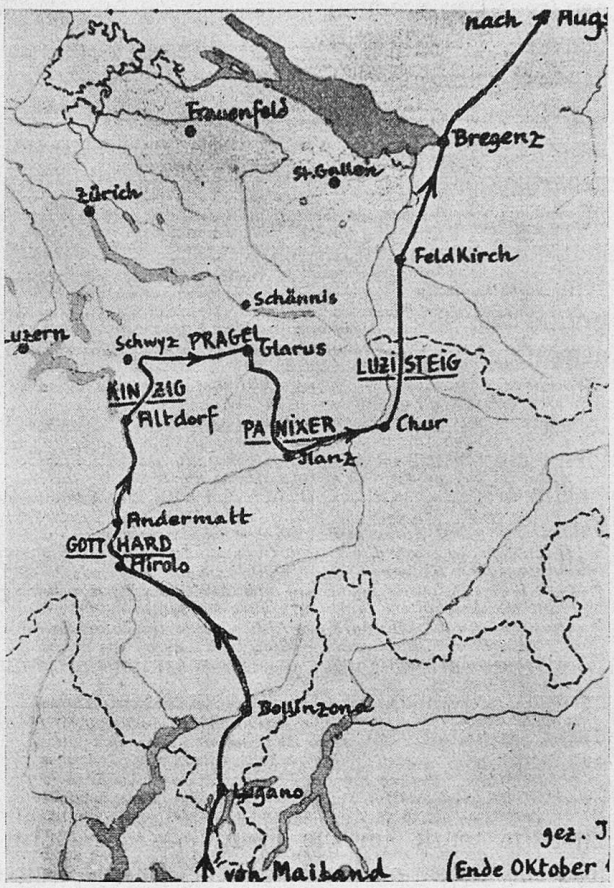
Ilonka Maria.

Der Alpenzug Suworows im Jahre 1799.

Auch am Ausgang des 18. Jahrhunderts machten die Menschen schwere Zeiten durch. Unser Land war sogar Kriegsschauplatz. Franzosen, Österreicher und Russen stritten sich auf unserm Boden. Die verbündeten Österreicher und Russen hatten sozusagen die ganze Nord-Ostschweiz besetzt, sowie den Kanton Graubünden. Bei Zürich standen sich die Heere gegenüber, die unter dem Oberbefehl Masséna stehenden Franzosen und die Österreicher und Russen unter Erzherzog Karl und General Korsakoff. Um die Franzosen völlig aus der Schweiz zu vertreiben, sollte General

Suworow, der in Italien gesiegt hatte, über die Alpen in die Schweiz eindringen und im Vereine mit den im Vorderrheintal stehenden österreichischen Generälen Masséna den Todesstoß versetzen. Nur sehr ungern verließ Suworow Italien, den Schauplatz seiner Erfolge. Unter der mächtigen Kaiserin Katharina II. hatte er nacheinander Türken, Polen und Tartaren geschlagen. Er war der Typus des russischen Generals alten Schlages, die höchsten Anforderungen an sich und seine Truppen stellend, daneben aber jovial, burschikos, ein Vater seiner Leute. Für den Gamaschen- und Paradedienst, wie er unter seinem neuen skurrilen Herrn, Zar Paul I., in Mode gekommen war, hatte er nicht viel übrig und hatte sich nicht gescheut ihn auch öffentlich lächerlich zu machen. Von seinem Ungestüm und seiner Angriffslust, die ihn auch im Alter — er zählte damals gerade 70 Jahre — nicht verlassen hatten, zeugt sein bekanntes Wort vom „flinken Burschen Bajonett", der mehr wert sei als die „Törin Kugel". Nur die unbedingte Hingabe

Bildnis von Generalfeldmarschall Suworow-Italijskij.



Marschroute der russischen Armee durch die Schweiz im Spätherbst 1799 über die Alpenpässe Gotthard, Kinzig, Pragel und Panixer.

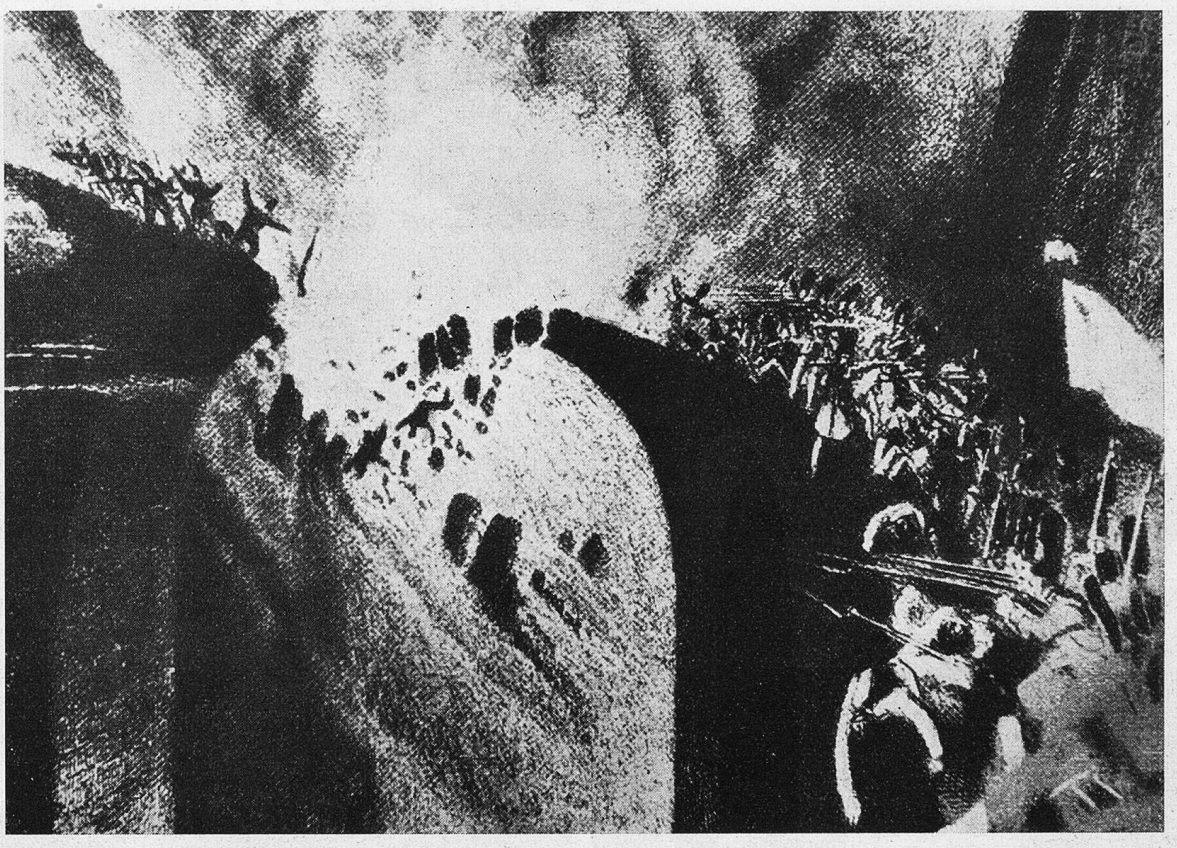
und das Vertrauen der Truppen zu einem mit eisernem Willen begabten Führer ermöglichte den Alpenzug Suworows, der, wenn er auch mit einem Mißerfolge endigte, doch unter die glänzendsten militärischen Leistungen der Geschichte gezählt werden muß.

Am 15. September versammelte Suworow sein Heer bei Taverne am Südfuß des bekannten Monte Cenere. Man wollte über den Gotthard, der die direktere Route war als die auch in Betracht kommenden Großer St. Bernhard und Splügen. Den Train hatte Suworow auf verschiedenen Wegen über Chiavenna, Zernez, Nauders, Tirol nach Maienfeld dirigiert. An Stelle der schweren Geschütze nahm man 25 österreichische Gebirgskanonen mit; 650 Maultiere sowie 1500 Kosakenpferde sollten den Proviant, Munition und die übrige Bagage über den Gotthard bringen. Die Armee betrug ungefähr 22 000 Mann, die Suworow in vier Kolonnen, jede mit einer Kosakenabteilung an der Spitze und einem Munitionstrupp am Schlusse, marschieren lassen wollte. Die Lasttiere sollten ganz am Ende fol-

gen, was den Nachteil hatte, daß, da die Straße von den Truppen belegt war, die Tiere nicht zu den verschiedenen Kolonnen vordringen konnten, so daß die Soldaten auf ihren Taschenproviant, den sie für vier Tage erhalten hatten, angewiesen waren. Die heutige schöne Kunststraße über den Gotthard bestand damals noch nicht, es war nur ein Saumweg vorhanden, der an einzelnen Stellen, zum Beispiel bei der Teufelsbrücke, sehr schlecht war. Es bedeutete somit ein gewaltiges Unterfangen, mit einer solchen Masse Menschen den Paß zu übersteigen, besonders wenn man bedenkt, daß er ja von den Franzosen, wenn auch nicht in großer Anzahl, besetzt war.

Am 21. September brach Suworow von Taverne auf, am 23. war das Heer in Airolo. Ein Teil war von Biasca über den Lukmanier und Oberalp gezogen, um im Verein mit den dort stationierten Österreichern die Franzosen in der Flanke zu fassen. Das Val Tremola hinauf ging es am 24. früh in drei getrennten Kolonnen, eine auf dem alten Saumpfad, eine rechts über il Bucco und die Sorescia, eine auf den linksseitigen Abhängen. Vor dem Ungestüm des russischen Angriffs zogen sich die Franzosen, die vorgeschobene Posten auch auf der Südseite des Passes gehabt hatten, zurück, und am Abend des Tages konnten sich die Russen bei Hospental lagern. Die Umgehungskolonne hatte reüssiert und vereinigte sich wieder mit der Hauptarmee in Andermatt. Nun galt es die schwierigen Sperrstellungen des Urnerloches und der Teufelsbrücke zu nehmen. In aller Eile hatte der französische General Lecourbe, ein Meister des Gebirgskrieges, Verstärkungen aus dem untern Reußtal herangeführt. Die Stellungen wären wohl nicht zu nehmen gewesen, wenn die todesmutig frontal angreifenden Russen nicht noch Truppen ausgeschickt hätten, die von der Oberalp und dem Bäzberg her den Franzosen in den Rücken gefallen wären. Auch wurde durch die Ankunft des österreichischen Generals Auffenberg in Amsteg, der aus dem Rheintal über den Kreuzlipaß ins Maderanertal vorgedrungen war, die Rückzugslinie Lecourbes bedroht, so daß er sich eiligst aus dem obern Reußtal zurückziehen mußte. Das war die einzige Unterstützung, die Suworow von den Österreichern erhielt, und auch diese war noch fragwürdig, denn, wie wir später sehen werden, behinderte das Verhalten Auffenbergs die freie Entschließung Suworows sehr. Das ganze Reußtal hinunter wurde aber noch gekämpft, da die Franzosen das Terrain nur schrittweise preisgaben. Sie zogen sich schließlich auf das linke Reußufer bei Seedorf zurück und suchten sich durch Truppenaufstellungen in weitem Umkreis gegen alle Eventualitäten zu sichern. Am 26. September nachmittags erreichte das Gros der mit den Österreichern vereinigten russischen Armee Altdorf. Über den Einzug des russischen Feldherrn allda gibt uns ein Augenzeuge eine anschauliche Schilderung. Darnach kam er begleitet von mehreren Hundert Kosaken und vielem Fußvolk, in phantastischer Kleidung, angeritten. Er war im Hemde, mit offenem schwarzen Camisol und an den Seiten offenen Hosen; in der einen Hand hielt er eine Karbatsche, mit der andern gab er im Vorbeireiten, gleich einem Bischof den Segen und verlangte von dem ihm vor das Haus entgegengehenden Landammann Schmid den Friedenskuß und von dem denselben begleitenden Ortspfarrer den Segen, den er in andächtiger Haltung empfing. Dann hielt er eine Ansprache in ziemlich gebrochenem Deutsch, worin er sich als Heiland und Erlöser der Welt verkündigte, indem er gekommen sei, dieselbe von den Ungläubigen und der Tyrannei zu befreien. Er verlangte, daß geistliche und weltliche Personen das Volk auffordern sollten, sich in Massen zu erheben und mit ihm auf Zürich gegen Masséna zu ziehen, was dem Landammann aber nicht so recht eingehen wollte. Zuerst mußte nun einmal für Nahrung für die Heeresmassen gesorgt werden. Denn, wenn man auch in Andermatt und hier in Altdorf französische Magazine erbeutet hatte, so litt das Heer doch Hunger. Selbst Generalstabsoffiziere fragten zuerst nach Brot.

Suworow blieb nicht lange in Altdorf. Schon am 27., morgens, brach er mit der Hauptmasse auf, und zwar über den Kinzig-Kulm nach dem Muotatal. Die Gotthardstraße führte damals nur bis Flüelen. Die schöne Axenstraße war noch nicht gebaut. Wollte man nach Luzern oder Brunnen-Schwyz, so konnte es nur über den See per Schiff geschehen. Sämtliche Schiffe aber hatte Lecourbe vorsorglich nach Bauen bringen lassen. Suworow hatte den 26. September als den Termin bestimmt, an dem er den österreichischen Generälen, die von Graubünden hermarschieren sollten, in Schwyz Rendez-vous geben wollte. Da er nun schon verspätet war, drängte er ungestüm dorthin und nahm lieber Schwierigkeiten des Weges in Kauf, als über Surenen und Seelisberg, wo er zuerst den feindlichen Widerstand hätte brechen müssen, nach Luzern zu gehen. Der Kinzig-Kulm-Paß erhebt sich auf 2076 Meter;



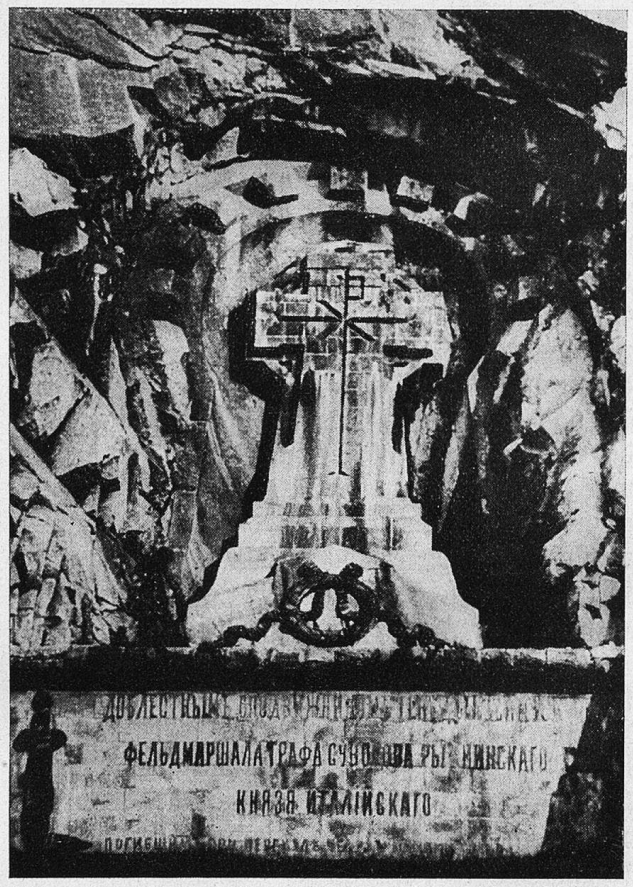
Suworows Alpenfeldzug durch die Schweiz 1799. Die von den Franzosen gesprengte Teufelsbrücke.

er erfordert von einem rüstigen Fußgänger 8 bis 9 Stunden. Da die Urner damals auf Schwyzer Seite Pferdeweiden hatten, mußte es auch für die Lasttiere keine besondere Schwierigkeiten haben. Es war gut, daß Suworow für seine Armee bis zur Paßhöhe drei Wege benutzen konnte, so konnte die Höhe schneller bewältigt werden. Auf der andern Seite hat es mählig abfallende Weiden, wo man überall gut durchkommt. Immerhin war der Übergang keine Kleinigkeit für eine so große Armee, die erst gerade einen Gebirgsmarsch und schwere Kämpfe hinter sich hatte und schon recht erschöpft war. Am 27. September regnete es, und an den Bergen zogen sich Nebel hin, so daß den Franzosen auf der andern Talseite die Heeresbewegung verborgen blieb. Die Bauern unterrichteten sie auch nicht davon, was ihre Abneigung gegen die fränkischen Volksbeglücker beweist. Die Avantgarde des russischen Heeres langte schon am Abend des 27. in Muotatal an, während das Gros mit dem Feldherrn, der sich von Bauern in einer Sänfte hatte tragen lassen, auf der Kinzigalp und im Wängi übernachtete. Hier schlissen die Russen alle Alphütten und Ställe, um Holz zu bekommen zum Kochen und zu Lagerfeuern. Das Vieh wurde geschlachtet und vielfach roh verschlungen. Auf dem Wege war ihnen im Mättental ein Käsgaden in die Hände gefallen, der seines ganzen Sommerertrages entleert wurde. Am andern Tag ging es dann weiter den Berg hinunter nach Muotatal, wo Suworow im Frauenkloster Quartier nahm. Zur Sicherung gegen die Franzosen war unter General Rosenberg eine starke Nachhut im Schächental zurückgeblieben, die fast die Hälfte des Heeres ausmachte. Sie sollte erst nachrücken, wenn alle Lasttiere, die in langsamem Zuge vom Gotthard her ankamen, den Paß überschritten hatten. So war der Weg dann in fast unpassierbarem Zustande, als die letzten russisch-österreichischen Bataillone von Altdorf aufbrachen. Sie hatten noch einen französischen Angriff abzuwehren; beim Kirchhof Bürglen kam es zu einem heftigen Nachhutgefecht. Die Pfade waren nun so aufgewühlt, daß die Maultiere einsanken und die Kanonen getragen und an Seilen herabgelassen werden mußten.

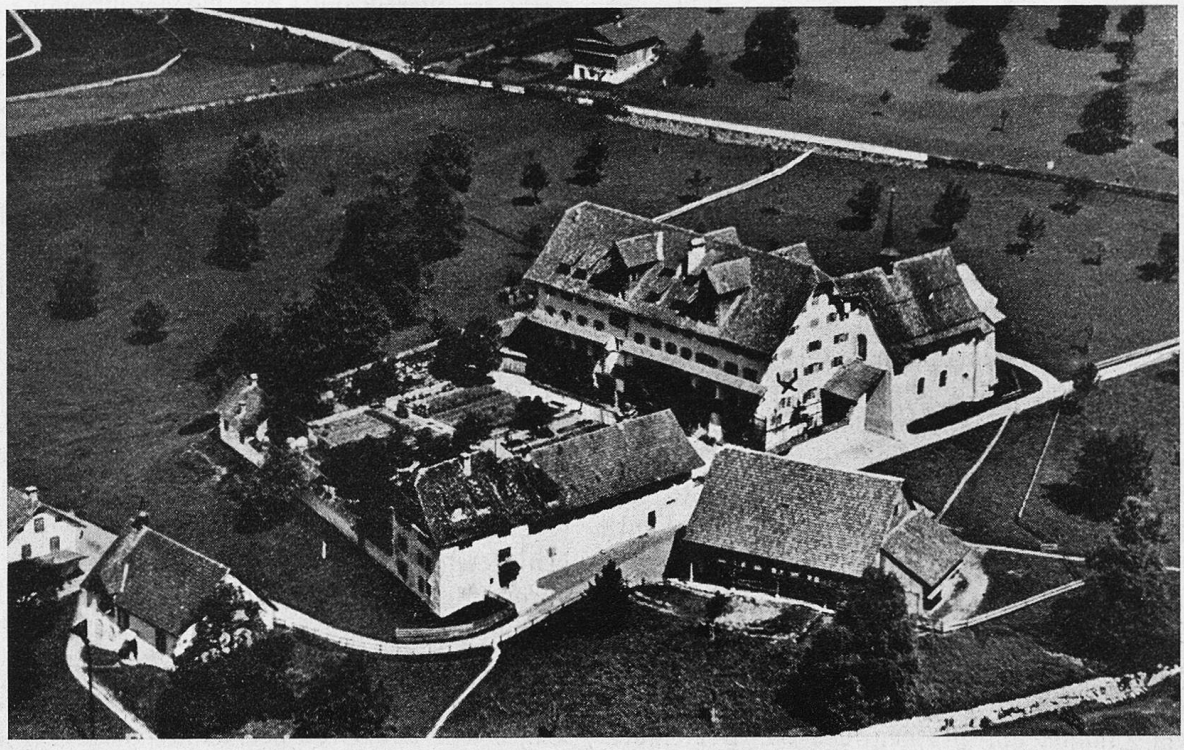
Die Leute im friedlichen Muotatal sperrten Mund und Augen auf, als es schwarz von Menschen und Tieren durch das vom Kinzig ausmün-

Suworows Alpenfeldzug durchs schweizerische Alpengebiet 1799.
Suworow am Gotthard.

dende Hürital herabkam. Die fremdartigen Gestalten und Bekleidungen des aus den verschiedensten Völkergruppen zusammengesetzten russischen Heeres erregten in höchstem Maße ihre Aufmerksamkeit. Vor allem interessierten sie die Kosaken mit den furchterregenden Bärten und Gesichtszügen, die auf ihren magern, aber wettersgeschwinden Pferdchen über Hecken und Gräben ritten und die wenigen im Tale sich befindlichen französischen Truppen gegen den Talausgang trieben. Ein Bauer in Hinter-Iberg erzählte, wie sie beim Heuen gewesen seien, als Gewehrfeuer vernehmbar wurde. Man meinte, es käme vom Exerzieren der Franzosen. Es verstärkte sich aber, und es wurden fremde Schützenlinien sichtbar, die gegen die Franzosen vorrückten. Gegen Abend kam eine Anzahl russischer Offiziere und Kosaken. Ein Offizier öffnete den Rock und zeigte darunter ein Kreuz mit den Worten: „Wir auch gute Christen, wir Feinde der Franzosen, Sie auch, wir also Freunde!" Infolgedessen führte sie der Bauer in sein Haus und setzte ihnen Milch vor. Sie baten um Mehl, kochten es im großen Sennkessel mit Milch und verschlangen die Stücke heißhungrig. Ein Offizier erklärte, schon lange nicht mehr so gut gegessen zu haben. Die Landleute wollten ihnen nun ihre Betten abtreten, das ließen sie nicht zu, sondern schliefen im Stall neben den Pferden. Beim Abschied händigte ein Offizier dem Bauer einige Silberstücke aus. Als es im Dorf bekannt wurde, daß es sich bei den Ankömmlingen um Russen handelte, herrschte große Freude, da man genug und übergenug von den Franzosen hatte. Der Kaplan des Klosters erklärte den Umstehenden, daß die Russen gute Leute seien, daß es nun einen völligen Umschwung gebe und es fertig sei mit den Requisitionen. Er hatte noch nicht ausgeredet, als zwei Kosaken an ihn herantraten, ihn auf den Boden legten und sich seiner silbernen Schuhschnallen bemächtigten. Im allgemeinen mußte aber den Russen das Zeugnis ausgestellt werden, daß sie sich guter Mannszucht beflissen und ihre Bedürfnisse auch bezahlten. Nur wenn sie die äußerste Not dazu trieb, nahmen sie auch ungefragt, was aber damit entschul-



Denkmal in der Schöllenen. 1899 erstellt aus Gotthardgranit, 22 m hoch. Inschrift in russischer Übersetzung: Den tapfern Mitkämpfern des Feldmarschalls Suworow Graf Rimmik, Fürst Italijskij 1799.



Das Frauenkloster im Muotatal.
In diesem Kloster hatte Graf von Sulvao sein Hauptquartier vom 27. September bis 1. Oktober 1799.
Frau Mutter von diesem Kloster war damals M. Josefa Waldburger Mohr.

digt ist. Im Muotatal herrschte nun vor allem auch Mangel an Fußbekleidung, die durch die vorangegangenen Märsche zerrissen war. So hatten es die Soldaten vor allem auf die Stiefel ihrer Feinde abgesehen. Aus den Häuten des geschlachteten Viehs verfertigten sie sich solche selbst. Sie standen darauf und schnitten ein passendes Stück aus, welches um die Beine gebunden wurde. Als das nicht genügte, sollte die Gemeinde innert 24 Stunden 700 Paar Schuhe liefern. Da sie es nicht konnte, wurden die Bauern angehalten ihre zu geben.

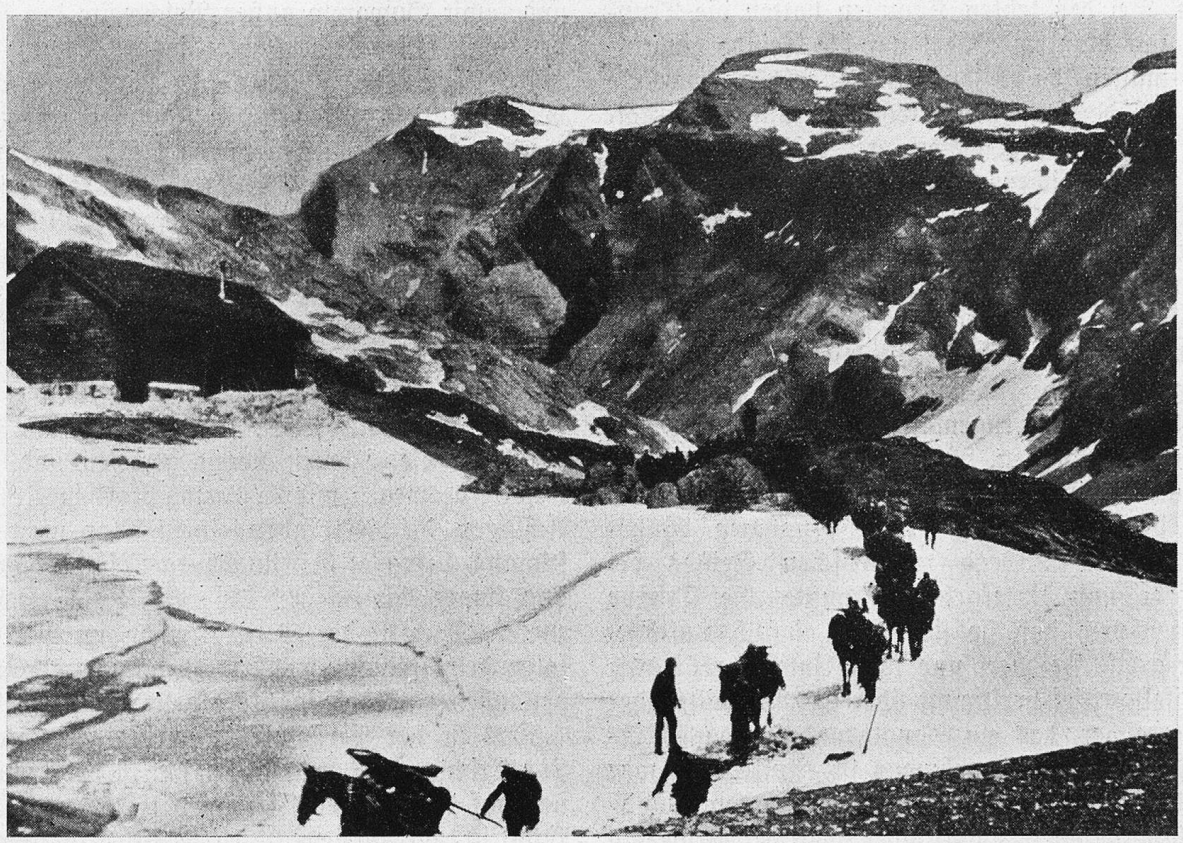
Beim Frauenkloster war ein riesiges Leben. Auf der Matte nebenan standen die Pferde und Maulesel. Ein Teil des Hausflurs war zu einem Pferdestall umgewandelt worden. Alle verfügbaren Zimmer waren mit Offizieren belegt, und, als es dann noch infolge des Vordringens der Franzosen zu einem Gefecht kam, füllten Verwundete und Gefangene die Ställe und die Kirche. Die guten Nonnen hatten alle Hände voll zu tun, die Bedürfnisse des Heeres zu befriedigen. Sie waren nach dem Auszug der Russen so total ausgefressen, daß sie nachher von Schwyz und Luzern unterstützt werden mußten. Die Ernährungslage des Heeres hatte sich verschlimmert. Der mitgeführte Proviant war aufgezehrt oder verdorben. Das Tal war außerstande, eine Armee von über 20 000 Mann zu ernähren. Man konnte vor allem Käse verschaffen, der dann auch von den Russen sämtlich aufgekauft wurde. Die Kartoffeln und Rüben nahmen die Russen gerade aus dem Boden und verzehrten sie zum Entsetzen der Leute ungekocht. Talglichter waren für sie ein Leckerbissen und sehr gesucht. Um der dringendsten Not zu begegnen, kaufte Großfürst Konstantin, ein Bruder des nachmaligen russischen Kaisers Alexander und späterer Gouverneur Polens, der den Zug mitmachte, alle Lebensmittel auf und ließ sie unter die Soldaten verteilen. Es reichte aber nur für einen Tag. Man mußte also unbedingt weiter. In Schwyz hoffte Suworow genügende Subsistenzmittel zu finden, die von den Österreichern für ihn dorthin gebracht wurden. Aber dahin konnte man nicht.

Es war nämlich inzwischen auch ins Muotatal die Kunde von der Niederlage der Armee Korsakoffs am 25. September bei Zürich gekommen. Aus unbegreiflicher Kurzsichtigkeit hatten die Alliierten den Abzug der Armee des Erzherzogs Karl aus der Schweiz beschlossen und die Kriegführung allein den Russen überlassen. Korsakoff

war aber gänzlich unfähig und ermöglichte es Masséna durch seine Sorglosigkeit, ihn in der zweiten Schlacht bei Zürich entscheidend zu schlagen. Als ein Muotataler Käsehändler, der auf einer Geschäftsreise durch Zürich gekommen war, diese Nachricht verbreitete, ließ ihn Suworow vor sich kommen. Er wurde über das Gehörte, in dem er bloß eine französische List sah, so zornig, daß er den Mann gleich erschießen lassen wollte und nur durch die Äbtissin davon abgehalten wurde. Er erhielt aber auch durch eine Meldung des Generals Linken die traurige Gewißheit. Dieser österreichische General hätte ihn in Schwyz erwarten sollen. Er war auch über die Bündner Pässe nach Linthtal vorgedrungen und hatte die dortigen Franzosen erfolgreich zurückgedrängt. Als er aber die Kunde von der Niederlage bei Zürich hörte, kehrte er wieder ins Bündnerland zurück, den russischen Feldherrn seinem Schicksal überlassend. In einem von dramatischen und ergreifenden Szenen erfüllten Kriegsrate unter freiem Himmel am Morgen des 29. September auf der Klosterwiese wurde nun darüber beraten, was bei dieser Lage der Dinge zu tun wäre. Immer noch wäre der Vormarsch gegen Schwyz möglich gewesen. Wie sich nachher zeigte, waren die dort stehenden französischen Truppen nur gering, und ein Zug Suworows gegen Zürich hätte im Verein mit der Wiederaufnahme der Offensive durch die geschlagenen Russen und Österreicher Masséna's Lage kritisch gestalten können. Freilich wußte das der russische Feldherr nicht, wie man überhaupt in den damaligen Feldzügen gegenseitig merkwürdig schlecht über die gegnerischen Absichten und Kräfte orientiert war. Telegraph und Telephon gab es ja damals noch nicht, Aufklärung durch Flugzeuge lag ebenfalls noch tief verborgen im Schoße der Zukunft. Der österreichische General Auffenberg war auch gegen den Marsch auf Schwyz gewesen und hatte, vielleicht schon vor dem Kriegsrat, den Zug über den Pragel ins Glarnerland angetreten. So blieb Suworow nichts anderes übrig, als auch diese Route zu wählen, um dann über den Kerenzerberg nach Sargans und Ragaz sich durchzuschlagen, wodurch man der drohenden Umklammerung entgehen konnte. Die letzten Nachzügler waren am Abend des 29. September in Mutotatal eingetroffen, schon am Morgen dieses Tages war das Gros der Armee nach dem Pragel aufgebrochen.

Der französische General Masséna hatte nun auch genaue Kenntnis von dem Erscheinen der Armee Suworows erhalten. Er war sofort in die Innerschweiz geeilt und unternahm nun hier von Schwyz aus am 1. Oktober die Offensive

Suworows Heer am Klöntalersee (1799).



Auf den Spuren Suworows: Panixerpaß mit Schutzhütte. Nicht Russen, sondern schweizerische Gebirgsartillerie passiert hier den vereisten und verschneiten Bergpfad.

gegen das Muotatal. Hier kam es nun zur Schlacht, der bedeutendsten und heftigsten während des ganzen Zuges Suworows. Etwa 8500 Franzosen standen ungefähr der gleichen Anzahl Russen der Nachhut unter General Rosenberg gegenüber. Die Franzosen wurden gründlich geschlagen, obschon sie doch auch sehr gute Soldaten waren. Mit unwiderstehlicher Bravour drängten die Russen auf sie ein, den Ruf des unüberwindlichen Kampfeselan bestätigend, der ihnen und ihrem Führer vorausging und mit ein Grund gewesen ist an den ungenügenden und zaghaften Dispositionen Masséna's und seiner Unterführer gegen den kühnen Eindringling. Die Franzosen wurden dem engen Talausgang zugetrieben und fielen dort massenhaft über die schmale steinerne Brücke, die infolgedessen bei ihrem Neubau den Namen Suworow-Brücke erhielt. Selbst Masséna entkam nur mit knapper Not dem Tode. Vorerst war nun den Franzosen die Lust vergangen, den Russen nachzuspüren, und ohne Störung konnte der Übergang aller über den Pragel bewerkstelligt werden. Man nahm auch die gemachten französischen Gefangenen an der Zahl von 1000 mit; sie wurden unter der Bedeckung eines Bataillons vorausgeschickt. Vorher hatte man ihnen Schuhe und Strümpfe ausgezogen, so daß sie barfuß den etwa 8 Stunden langen Weg machen mußten, bei Schnee und aufgeweichten Wegen wahrlich kein Vergnügen.

Am 30. September kam Suworow im Klöntal an. Die Vorhut war in Kämpfen gestanden mit französischen Truppen, die von der Ankunft der Russen benachrichtigt, ihnen ins idyllische Tal am Glärnischfuße entgegengezogen waren. Die Russen hatten sie aber zurückgeworfen, und so konnte sich Suworows Armee in Glarus besammeln. Der Pragel hatte wieder eine starke Lücke in das Heer gerissen. Als nach ein paar Tagen der französische General Mortier zaghaft nachrückte, machte er gegen 100 Gefangene und erbeutete viele Pferde und Maultiere, die im Sumpfe steckengeblieben waren, sowie eine Menge Kanonen, was ihm Anlaß zu triumphierenden Siegesmeldungen gab. Der Zustand von Suworows Armee war infolgedessen bedauernswürdig. Die Leute waren gänzlich erschöpft und litten furchtbar unter dem Hunger. Dazu fehlte es an Muni-

tion. Bei den letzten Kämpfen hatten die Truppen mit blankem Säbel auf die Feinde eindringen müssen, da es ihnen an Kugeln gebrach. So sah sich der russische Feldherr veranlaßt, anstatt die Offensive gegen die hinter Näfels und Mollis zurückgewichenen Feinde zu ergreifen und sich nach Sargans durchzuschlagen, wie man in Muotatal beschlossen hatte, möglichst unbemerkt über den Panixer ins Rheintal zu retirieren. Nachdem die Truppen ohne Unterbruch drei Pässe hinter sich gebracht hatten, sollten sie bei dieser vorgeschrittenen Jahreszeit nun noch den schwierigsten und anstrengendsten Bergübergang (2410 Meter) bezwingen. Wir können uns denken, mit welcher Stimmung Offiziere und Mannschaften von diesem Entschluß Kenntnis nahmen. Wahrlich ein hoher Grad militärischen Geistes bei Führer und Untergebenen mußte die Truppe auszeichnen, daß sie sich nicht einfach auflöste. Der greise Feldherr und seine Unterführer waren zweifellos tief verstimmt über das Verhalten der Österreicher, das ein Hauptgrund für das Mißlingen seines Unternehmens ist. Auffenberg war wieder vorher über den Panixer nach dem Bündnerland gezogen. Sonst hätte wohl der aktive und impulsive Russe das Durchschlagen durch die feindlichen Linien nach Sargans gewählt.

Am 2. und 3. Oktober verweilte er untätig im Lager von Glarus; am 4. wurden die Lasttiere ins Sernftal nach Elm vorausgeschickt und in der Nacht vom 4. auf den 5. Oktober folgte das Gros der Armee. Das war gerade einige Stunden, bevor die Franzosen die allgemeine Offensive gegen die Russen angesetzt hatten. Auch über den Pragel und Klausen waren Truppen herübergeschickt worden, was die Lage Suworows eventuell kritisch hätte gestalten können, falls er sich zum Angriff gegen das untere Linthtal entschlossen hätte. So aber stießen die Feinde nur noch auf die Nachhut unter dem Fürsten Bagration, die heldenmütig ihre Aufgabe erfüllte. Am 5. war die russische Armee in Elm besammelt. Nun ging es den Panixer hinauf. Auf der Paßhöhe lag ein halber Meter Schnee, trotzdem mußte man die Nacht vom 6. auf den 7. hier zubringen. Erst am 7. abends — von der Nachhut erst am 8. und 9. Oktober — war das kleine Panix, 1300 Meter hoch, gelegen, die erste bündnerische Ortschaft, erreicht, von wo man nach Ilanz herunterstieg, wo österreichische Truppen, eben die des Generals Linken, lagerten und somit Suworow außer Reichweite des Feindes war. Die Armee hatte innert Monatsfrist 100 Offiziere, 3695 Mann, also über ein Sechstel verloren. Viele waren in den Kämpfen umgekommen oder gefangen genommen worden, die meisten aber waren den Strapazen erlegen. Bei der letzten Paßüberquerung verlor man 200 Mann, den Rest der Artillerie und sämtliche Lasttiere. Es waren somit nur noch Trümmer eines einst stolzen Heeres, die im Rheintal ankamen. Nach kurzer Ruhe zog der Feldherr nach Chur und Feldkirch, wo er am 12. Oktober anlangte und seinen Train antraf. Er wäre wieder zum Einrücken in die Schweiz bereit gewesen und konferierte deswegen mit Erzherzog Karl in Donaueschingen, da dieser aber seinem Plan nicht beistimmte, bezog er bei Augsburg Winterquartiere und führte dann seine Truppen in die Heimat zurück. Dort ist der General schon im Mai des folgenden Jahres, wohl auch infolge der ausgestandenen Mühseligkeiten, gestorben.

Das ist der berühmte Alpenzug Suworows. Zur Erinnerung daran findet sich in der Schöllenen auf dem rechten Ufer an der Felswand eine Inschrift, die in gewaltigen ehernen Lettern in russischer Sprache dieser Passage und Kriegstat gedenkt. Auch sonst wird der Wanderer durch diese Täler mancherorts auf Zeugnisse und Zeichen des Zuges Suworows stoßen. In Pfarr- und Wirtshäusern und in Lokalmuseen wird er „Suworow Stuben" und Requisiten seiner Armee finden. Vielleicht könnte er auch selbst, wenn er sich's recht angelegen sein ließe, in abgelegenen Tobeln und Wäldern etwas aufspüren von der Ausrüstung, die von einem erschöpften Soldaten zurückgelassen oder weggeworfen wurde, einen Säbel oder Revolver. Im Muotatal befinden sich noch bis heute unentdeckt vier große französische Kanonen, die die Russen erbeuteten und vergruben, da sie sie nicht mitnehmen konnten. Hingegen ist es nichts mit einer russischen Kriegskasse, die die Russen, um sie nicht dem Feinde in die Hände fallen zu lassen, im Klöntalersee versenkt hätten. Darnach, als einem neuen Nibelungenschatz, fahndete man im letzten Jahrhundert eifrig von Glarus aus. Diese Kriegskasse mit 30 000 Talern erbeuteten vielmehr die Franzosen bei den Nachhutkämpfen bei Glarus und Schwanden und verteilten das Geld gerade unter die Soldaten. Dr. H. Schultheß.

(Photos von Jacques Wellauer.)